

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 62=82 (1916)

Heft: 39

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXII. Jahrgang.

Nr. 39

Basel, 23. September

1916

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bonne Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwab.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Zur Psychologie der französischen Armee. — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

CVII. Die englisch-französische Septemberoffensive an der Somme.

Die englisch-französische Offensive an der Westfront, die einen Gegenschlag gegen die deutsche Verdunoffensive und eine Ablenkung deutscher Streitkräfte von der Maasfront bedeutet, schreibt ihren Beginn vom 1. Juli dieses Jahres. Sie hat in der Pikardie zwischen der Ancre und der Somme und südlich der letzteren eingesetzt, weil hier der englische und der französische Heeresbereich sich berühren und somit das schon aus psychologischen Gründen wünschenswerte enge Zusammenwirken von Heeresteilen beider Nationen sich in diesem Raume am besten verwirklichen ließ. Ihr Verlauf konnte unter der auf dem westlichen Kriegsschauplatz dominierenden Herrschaft des Stellungskrieges nach allen Erfahrungen, die man bisher zu machen Gelegenheit hatte, kein rapider sein. Befolgte sie die Methode der früheren englischen oder französischen Offensiven, so mußte sie nach einem anfänglichen brutalen Massenstoß in die Einzelaktionen des „combat d'usure“ übergehen. Nahm sie sich das Verfahren zum Vorbild, das die deutsche Kampfleitung vor Verdun zu praktizieren für gut befunden, nach kürzeren oder längeren Pausen, die einer erneuten Bereitstellung der Artillerie dienten, womöglich noch wuchtigere Wiederholung des Massenstoßes, so konnte es gar nicht anders sein, als daß darüber längere Zeit vergehen mußte. Die deutsche Offensive gegen die Verdunstellung dauert ja schon seit der letzten Februarwoche. Es war kaum daran zu zweifeln, daß eine erneute englisch-französische Offensive nach dem deutschen Vorbilde vorgehen oder in einer Kombination der früher befolgten Methode mit dem deutschen Verfahren bestehen werde. Das mußte umsomehr der Fall sein, als man über den erforderlichen Munitions- und Geschützvorrat verfügte, so daß man auch bei einer Riesenausgabe für den nötigen Ersatz keine Bange zu haben brauchte und je mehr man von der neugeschaffenen englischen Armee kriegsfertige Einheiten in die Front stellen konnte. Darum war auch der Schluß übereilt, der die Sommeoffensive nur noch eine Anstandsübung der Russen wegen nannte und sie

als bereits jenseits ihres Kulminationspunktes taxierte.

Gemäß diesen, natürlich retrospektiven Erwägungen ist dann auch bis heute der englisch-französische Angriff auf die deutschen Stellungen in der Pikardie durchgeführt worden. Dem ersten Massenstoß, mit dem die ganze Operation in der ersten Juliwoche eröffnet worden ist, folgt eine Zeitspanne, in der man das gewonnene Gelände für die eigene Befestigung umarbeitete und sich mit Abrundungskämpfen und Abwehr gegnerischer Gegenangriffe begnügte. Ausgenützt und eingeschoben wurde sie aber namentlich, um die eigenen Batteriestellungen näher an die gegnerischen Stellungen heranzuschieben und die Schußelemente für eine erneute Beschießung der vom Feinde neu ausgebauten Linien und Befestigungsanlagen zu ermitteln, denn gegen diese ist nur mit Präzisionsfeuer etwas auszurichten. Hiezu gehört auch eine genaue Erkundung der neugestalteten feindlichen Position, die vorzugsweise Sache des Flugdienstes ist. Erst wenn diese geraume Zeit beanspruchenden Geschäfte gründlich erledigt sind, kann zur Kampfgruppierung für eine neue Angriffsoperation und zur vorbereitenden artilleristischen Beschießung unter rücksichtslosestem Geschütz- und Munitions-einsatz geschritten werden. So folgte dann der zweite englisch-französische Massenstoß erst gegen Ende Juli. Ihm schloß sich ein weiterer im Verlaufe des August an. Dabei zeigte sich fast immer die gleiche Erscheinung, die übrigens auch bei Verdun hat konstatiert werden können. Die vorderste gegnerische Werkslinie erliegt verhältnismäßig rasch der ersten Angriffswucht, weil sie durch die Artillerievorbereitung meist eben geschossen und die Besatzungen in einen solchen Grad physischer und seelischer Unzurechnungsfähigkeit gebracht worden sind, daß von planmäßigem Widerstand nicht mehr groß die Rede sein kann. Dagegen machen die zweiten Linien bereits mehr Mühe besonders an Stellen, die von dem artilleristischen Vorbereitungsfeuer nicht erreicht oder übersehen worden sind. Hier beginnt dann bereits das Gebiet des combat d'usure.

Am 3. September hat ein vierter Massenstoß eingesetzt, der bedeutend weiter nach Süden ausgriff als sein Vorgänger. Die Kampffront hat sich

damit auf gute 40 Kilometer erweitert und soll nach deutschem Bericht mit 24 Divisionen belegt gewesen sein. Das würde für die Division eine Front von nur 1½ Kilometer ausmachen und auf den Frontmeter fast zehn Streiter treffen, eine ungewöhnlich dichte Belegung. Allerdings wird man bezüglich der von den Engländern und Franzosen in den Kampf geworfenen wirklichen Truppenzahl noch lange Zeit im Dunkeln tappen. Doch ist so viel sicher, daß von englischer und französischer Seite namhafte Verstärkungen in die Pikardie geworfen worden sind. Man spricht ja davon, daß dem hier die Operationen leitenden französischen General Foch eine neue Armee zur Verfügung gestellt worden sei. Während beim vorletzten Massenstoß sich die Kampffront von Thiepval bis Vermandovillers erstreckte, umfaßte sie jetzt eine Linie, die von der Ancre bei Thiepval über Martinpuich, Ginchy, Guillemont, Maupas, Cléry nach Omiécourt an der Somme verlief und südlich des Flusses über Barleux, Belloy, Bernyen-Santerre nach Chaulnes und Chilly ausgriff. Die auf französischer Seite offenbar vorwaltende Absicht, Péronne und den sich hier nach Süden wendenden kanalisiertem Lauf der Somme zu erreichen, ist nicht erreicht worden, da die deutschen Truppen namentlich zwischen Barleux und Belloy einen verstärkten, sich in heftigen Gegenangriffen äußernden Widerstand entgegengesetzten. Doch gelang es, sich bei den genannten beiden Orten in deutschen Grabenlinien festzusetzen, Vermandovillers in feste Hände zu bekommen und Chilly zu besetzen. Nördlich der Somme wurden von den französischen Kräften Fortschritte in der Richtung auf Combles und Bouchavesnes erzielt, sowie Cléry und Omiécourt genommen. In dem sich von Combles bis zur Ancre bei Thiepval erstreckenden englischen Abschnitt konzentriert sich der Erfolg der britischen Truppen um die Ortschaften Ginchy, Guillemont und Longueval, doch ist auch gegen Martinpuich Gelände gewonnen worden.

Schon aus diesen Angaben ist ersichtlich, daß der Frontverlauf eine sehr verwickelte und verwinkelte Gestalt angenommen hat, die sich zur Zeit nur schwer festlegen läßt. Die von einer Stellungsfrent in die andere ein- und ausspringenden Winkel geben dabei stete Veranlassung zu Ausgleichs- und Abrundungsversuchen, so daß die Stellungslinie steten Veränderungen ausgesetzt ist. In dieser Situation der Befestigung des gewonnenen Geländes, seiner Abrundung und der Störung dieser Absichten durch gegnerischen Gegenangriff befindet sich gegenwärtig die französisch-englische Offensive an der Ancre-Sommeffront.

CVIII. Die Entwicklung der Lage an den rumänischen Fronten.

1. Der Operationsbeginn bei den Rumänen.

Wohl noch selten sind vor Beginn eines Krieges so viele Hypothesen und operative Möglichkeiten postuliert, motiviert, debattiert und dementiert worden, wie im Hinblick auf eine Beteiligung Rumäniens an dem gegenwärtigen Weltkriege. Allerdings hat man ja für solche Dinge genügend Zeit gehabt und da es immer Leute genug gibt, die hieran ihre ganz besondere Freude haben, gleichgültig, ob sie über die nötige Qualifikation verfügen oder nicht, so konnte es an den wunderbarsten strategischen Kombinationen nicht fehlen. Dabei hat dann die

raue Wirklichkeit gezeigt, daß gerade jene Möglichkeiten, die man mit dem größten Scharfsinn verfochten hat, nicht zur Tatsache geworden sind.

Nach geographischer Gestaltung, allgemeiner und besonderer Kriegslage, sowie Bundesgenossenverhältnis konnten für den Operationsbeginn Rumäniens, wie bereits schon einmal erwähnt, drei Fronten in Betracht kommen: Die rumänisch-ungarische Grenze, die Donaulinie zwischen Orsova und Oltenitza und die Dobrudscha mit der durch den Frieden von Bukarest geschaffenen bulgarisch-rumänischen Grenze zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer. Von diesen war die wahrscheinlichste die rumänisch-ungarische Front, weil man hoffen konnte, hier am raschesten mit den in der Bukowina stehenden russischen Streitkräften in Kooperation zu kommen, Oesterreich-Ungarn an empfindlicher Stelle traf und den nationalistischen Aspirationen am meisten genüge. Fast gleiche Wahrscheinlichkeit kam der Dobrudschafront zu, besonders nachdem neben Deutschland auch Bulgarien und die Türkei an Rumänien den Krieg erklärt hatten. Am unwahrscheinlichsten mußte die Donaufrent erscheinen, weil der Strom hier ein mächtiges Hindernis bildet, das zwar auch schon durch Kriegsbrückenschlag bezwungen worden ist, aber jeder Operation, gehe sie nun in nördlicher oder südlicher Richtung, erschwerende Bedingungen auferlegt. An der rumänisch-ungarischen Front konnte für die rumänische Heeresleitung nur ein offensives Verfahren in Betracht kommen, denn nur auf diese Weise darf man rechnen, der russischen Offensive diejenige Unterstützung zu leihen, der sie zum Durchdringen bedarf. Auch verpflichtet man durch eigenes angriffsweises Vorgehen Rußland am ehesten zu ausreichender Beihilfe und verleiht dem nationalistischen Kriegsmotiv den überzeugendsten Ausdruck.

Anders verhält es sich mit der Dobrudschafront. Bei seinen ungünstigen Verpflegungs-, Verbindungs- und Gesundheitsverhältnissen ist dieses Gebiet schon an und für sich kein besonders verlockender Operationsraum. Das hat noch jeder Heeresteil erfahren, der hier zu operieren genötigt war, ganz besonders im Orientkriege die französische Division Espinasse, die ihren dortigen, etwa 20 tägigen Aufenthalt mit einem unheimlichen Krankenverlust zu bezahlen hatte. Dazu kommt aber vor allem, daß Rumänien bei seiner Truppenzahl unmöglich an zwei Fronten zugleich offensiv auftreten kann, es sei denn, daß russische Unterstützung in Reichweite zur Verfügung steht. So stellt die Dobrudscha, bis russische Hilfe zur Stelle ist, für Rumänien vorläufig die Defensivfront dar, die im allgemeinen, schon des Donaulaufes und der anderen gekennzeichneten Verhältnisse wegen keine ungünstigen Verteidigungsbedingungen bietet. Mehr Anreiz zur Offensive hat die Dobrudschafront für die andere Partei. Kein breiter Strom trennt zunächst vom Gegner, die Verbindungsverhältnisse gestatten nicht nur das Bereitstellen der in Bulgarien stehenden verfügbaren bulgarischen und deutschen Truppen, sondern noch das Heranschaffen türkischer Verstärkungen, zudem führt über Tutrakan oder Turtukai-Oltenitza, allerdings durch die Donau unterbrochen und durch permanente Befestigungen geschützt, der kürzeste Weg nach der als Gürtelfestung eingerichteten rumänischen Landeshauptstadt Bukarest. Aus diesen Erwägungen ergibt

sich folgerichtig: Der rumänische Offensivraum liegt an der rumänisch-ungarischen, der bulgarische an der Dobrudschafront.

Hiernach ist dann auch von beiden Parteien verfahren worden. Dabei ist es der rumänischen Offensive gelungen, an der rumänisch-ungarischen Front das trennende Grenzgebirge der Transsylvanischen Alpen und Ostkarpathen fast ohne nennenswerten österreichischen Widerstand zu überschreiten, sich in Orsowa, Petroseny, Hermannstadt, Kronstadt, sowie im oberen Alltale festzusetzen und mit den russischen Streitkräften in der Bukowina die Verbindung aufzunehmen. Das ist ein Operationsbeginn, der unter Umständen viel verheißt, aber den endlichen Erfolg noch keineswegs sicherstellt, weil das schwierigste Stück, der Austritt in die ungarische Ebene, noch nicht einmal eingeleitet ist. Die offenbar mit bedeutenden Kräften, namentlich an schwerer Artillerie, unternommene deutsch-bulgarische Offensive an der Dobrudschafront ist zwar nach dem Ueberschreiten der Landesgrenze mit ihrem rechten Flügel bei Dobric auf russische Kräfte gestoßen, was beweist, daß russische Unterstützung tatsächlich schon in die Dobrudscha eingerückt ist und mit Teilen bereits südlich des Trajanswalles steht. Dafür ist man auf dem linken Flügel zu einem positiven Erfolg gelangt, indem man den rumänischen Brückenkopf bei Tutrakan mit Sturm erledigt und damit eine empfindliche Bedrohung von Bukarest eingeleitet hat. Zwar trennt die Donau noch von diesem mutmaßlichen Operationsziel, aber man hat doch dem Gegner durch rasches Eingreifen vorläufig das Gesetz diktiert. Das führt fast zu der Vermutung, daß die 800,000 Mann, die an der rumänisch-ungarischen Front unter Mackensen bereit gestanden haben sollen, in Tat und Wahrheit an der bulgarisch-rumänischen Grenze versammelt waren. Auf alle Fälle war man hier von bulgarisch-deutscher Seite auf der Hut und hat auf dieser Front für den Operationsbeginn einen recht hoch einzuschätzenden Erfolg errungen, ein Erfolg, der unter Umständen nicht ohne politische Rückwirkungen bleiben wird.

2. Tutrakan und Silistria.

Dem Fall von Tutrakan ist verhältnismäßig rasch die Einnahme von Silistria gefolgt. Das war nach der prompten Erledigung Tutrakans kaum anders zu erwarten, denn nach den Berichten des bulgarischen Hauptquartiers zu schließen, ist der Angriff auf Silistria fast zu gleicher Zeit eingeleitet worden wie der gegen den anderen Donaubrückenkopf. Uebrigens gehen über die Art und Weise der Besitznahme beider Punkte und die dabei erlittenen Verluste die amtlichen Meldungen stark auseinander. Nach den Mitteilungen der rumänischen Heeresleitung hat man Tutrakan wie Silistria freiwillig geräumt und dabei am erstgenannten Ort 8000 Mann eingebüßt. Nach dem Wortlaut der bulgarischen wie der deutschen Berichte haben bei Tutrakan zum mindesten 20,000 Mann kapituliert. Man wird nach allen Erfahrungen, die man bis jetzt mit solchen Zahlenangaben gemacht hat, auch hier gut tun, sich weniger an die einzelnen Ziffern zu klammern, als an das, was sich aus den Angaben überhaupt herauslesen läßt. Darnach darf als sicher angenommen werden, daß die rumänische Besatzung

von Tutrakan über Divisionsstärke betragen hat und die Freiwilligkeit der Aufgabe sowohl bei Tutrakan wie bei Silistria stark unter dem gegnerischen Druck, vor allem unter der Wirkung seiner schweren Artillerie gestanden haben wird. Besonders die letztere wird auf die rumänischen Truppen, die sich zum ersten Mal diesen neuen Verhältnissen gegenüber befunden haben, in physischer wie in moralischer Beziehung nicht ohne Depressionseinfluß geblieben sein, sodaß starke Gefangenenerluste entstanden sind.

Beide Objekte liegen am rechten Donauufer, haben und hatten die Bedeutung von Brückenköpfen und möglichen Ausgangspunkten für einen Stromübergang. Dabei genießt Silistria eines ganz besonderen kriegsgeschichtlichen Rufes, den es sich namentlich in den Kriegen zwischen Rußland und der Türkei geholt hat. Es ist das einzige auf rumänischem Gebiet liegende Glied des berühmten türkischen Festungsvierecks Silistria-Varna-Rustschuck-Schumla. 1828/29 ist es von den Russen zweimal belagert worden. Die erste Einschließung mußte aus Mangel an ausreichenden Belagerungsmitteln, wegen ungünstiger klimatischer Verhältnisse und der Notwendigkeit, den Belagerungstruppen eine ausreichende Retablierung zu gewähren, aufgehoben werden. Sie hatte über drei Monate gedauert. Der Rückzug im Monat November gestaltete sich auf den grundlosen Wegen der Dobrudscha, wobei zur Fortbringung eines einzigen schweren Geschützes oft die Mannschaft eines ganzen Bataillons nötig war, fast zur Katastrophe. Die zweite, im Jahre 1829 einsetzende Belagerung, bei der der Minenkrieg eine große Rolle gespielt hat, lieferte nach dreiundvierzigstägiger Dauer die Festung in russische Hände. Im Orientkrieg ist dann Silistria im Jahre 1854 wiederum von einem russischen Heeresteil belagert worden. Aber auch diese Belagerung mußte nach ungefähr einem Monat, gerade als man vor dem entscheidenden Sturm stand, aufgegeben werden. Veranlassung hierfür war die österreichische Drohung, sich auf Seiten der Türkei zu schlagen, wenn Rußland nicht mit der Räumung der Donaufürstentümer beginne. Jene Drohung hat den Grund gelegt für die immer tiefergehende Verstimmung zwischen den beiden Staaten und ist damit eine der Ursachen für die heutige kriegerische Verwicklung geworden. Im russisch-türkischen Kriege 1877/78 hat die Festung nur eine bescheidene Rolle gespielt. Sie war eines der Beobachtungsobjekte des in die Dobrudscha dirigierten russischen Demonstrationskorps Zimmermann. Gegenwärtig kommt Silistria bei weitem nicht mehr die frühere Bedeutung zu. Auf Grund des Berliner Vertrages vom Jahre 1878 mußten seine Werke, wie übrigens alle zwischen Orsowa und dem Schwarzen Meer längs der Donau liegenden Befestigungen, geschleift werden. Bulgarien stattete zwar später den Platz etwas behelfsmäßig aus. Aber er blieb doch mehr nur ein antiquierter Brückenkopf. Seine Bedeutung ging mehr und mehr an seinen modernen Nachfolger Tutrakan über, weil sich zwischen diesem und dem auf dem jenseitigen Stromufer liegenden Oltenitza ebenfalls eine günstige Stelle für einen Uferwechsel bietet, die zudem noch den Vorteil hat, näher an der als Zentralfestung eingerichteten rumänischen Hauptstadt zu liegen. Aus diesem Grunde werden die Rumänen Tutrakan als Brückenkopfstellung etwas

fortifikatorisch hergerichtet haben, wobei aller Wahrscheinlichkeit nach fahrbare Schumann'sche Panzertürme zur Verwendung gekommen sind. Doch läßt sich über den Umfang und den fortifikatorischen Ausbau dieser Stellung kaum etwas sicheres behaupten, da die Hauptarbeiten höchst wahrscheinlich erst während des Krieges ausgeführt worden sind.

Mögen die Befestigungsverhältnisse nun liegen, wie sie wollen, die Tatsache erleidet keinen Eintrag, daß die deutsch-bulgarische Operationsleitung dank vorsorglicher Kräftebereitstellung und initiativer Ausnützung dieser mit der Besitznahme von Tutrakan und Silistria in der Dobrudscha die Hand auf zwei wichtige Donauübergangsstellen gelegt hat. Sie ist dadurch vor allem in die Lage gekommen, einem gegnerischen Uferwechsel den Riegel zu stecken. Aber sie kann diese Stellen auch für ein offensives Vorgehen in das rumänische Stammland ausnutzen. Ob das letztere so bald geschehen wird, ist fraglich. Bevor man nicht in den Besitz des Trajanswalles gekommen ist, den einst der römische Kaiser Trajanus zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer angelegt hat, um die Provinz Moesien gegen dacische Einfälle zu sichern, sowie in den seiner beiden Endpunkte Czernavoda und Konstantia, ist hieran wohl kaum zu denken. Jedenfalls ist folgendes erreicht: Man steht an zwei operativ wichtigen Donaustellen und flankiert beidseitig die kürzesten Landverbindungen, die aus Rumänien und Rußland nach Konstantinopel führen.

-t.

Zur Psychologie der französischen Armee.

Der „Figaro“ brachte kürzlich zwei interessante Artikel, die zusammen ein Ganzes bilden. Sie stammen aus der Feder des Akademikers Gabriel Hanotaux, des ehemaligen Ministers, der als einer der feinsten und fähigsten Köpfe Frankreichs gilt. Er hat den Kämpfen um Verdun beigewohnt, als deren prädestinierter Historiograph er gilt, und schildert nun die Eindrücke, die er von dem furchtbaren Ringen empfangen hat. Das bietet ihm erwünschte Gelegenheit, seine Auffassung von der Psychologie der französischen Armee niederzulegen, die ungemein lehrreich ist. Im ersten Aufsatz schildert er hauptsächlich die äußere Lage des Kriegschauplatzes und meint dann zum Schluß:

Verdun verteidigt sich nicht mit seinen zerstörten Mauern, nicht mit seinen Forts, nicht mit seinen Hügeln und seinem rauhen Boden, selbst nicht mit seinen Batterien und den auf diesem engen Erdenwinkel aufgestapelten Gewehren, auch nicht mit dem Gewimmel von wohlbehelmtten Soldaten, die an jedem bedrohten Punkte unaufhörlich tätig sind. Verdun verteidigt sich mit dem Herzen Frankreichs, das die Mengen belebt, das auf diesen Feldern schlägt, das diese Häuser, diese Vorstädte, diese Kathedrale, diese Stadt erwachsen ließ. Und dieses Herz von Frankreich fühle ich hier pochen, ich fühle, wie es mit seinem ernstesten und gehaltenen Rhythmus die Wut der Kanonade beherrscht. Hier ist nun Frankreichs Herz; aber, wenn es sein müßte, man fände es auch morgen sonst überall. Hauptleute und Soldaten, alle wissen es, sie fühlen, wie es in ihnen und rings um sie herum klopf: „Ihr Deutsche kommt nicht durch.“ . . .

Dieser Schluß bildet gleichsam den Auftakt zum zweiten Aufsatz, der nun das eigentlich Psycho-

logische enthält, und geistreich gedacht, geistreich gestaltet, geistreich geschrieben ist mit einer Anschaulichkeit sondergleichen. Die Armee erhält hier ebenso ihre Würdigung, wie die Elemente, die sie zusammensetzen, der Führer, der Offizier und der Poilu, sowie die Handlung, aus der ihre Tätigkeit besteht, die Taktik. So ist eine Arbeit entstanden, die unsere volle Aufmerksamkeit herausfordert und sie auch verdient. Hanotaux schreibt:

Dieser ungeheure Zusammenprall ist der des durch 50 Jahre des Erfolges geschwellten deutschen Stolz mit der durch Niederlagen gewitzigten Mäßigung der Franzosen. Die deutsche Arbeit ist die Arbeit des Emporkömmlings, großartig, prunkvoll, schwer, überreich. Die französische Arbeit ist gutes, wohlausgemessenes und genau erledigtes Handwerk: soviel es braucht und nichts darüber. Die Deutschen opfern sich der Hypothese, die Franzosen halten sich an die Wirklichkeit. Die alten Eigenschaften der Rasse sind wieder erwacht in dieser Krise, wo Frankreichs Los auf dem Spiele steht. Die Sammler wissen, was ich sagen will: es handelt sich um das, was sie als französische Kunst bezeichnen; man kann es nie mit etwas anderem verwechseln.

Was man zuerst Erstaunliches vor Verdun bemerkt, ist die vollständige Unterordnung der ausübenden Armee unter den befehlenden Gedanken. Ueberall verspürt man den Befehl.

Jedermann weiß nun, wie die Krise des Kommandos entstanden ist und wie prompt und glücklich sie beigelegt wurde.

Jeder Angriff setzt heute eine Ueberraschung voraus: Sie geschah zu unserm Gewinn bei Arras, in der Champagne usw. Wir mußten sie erleiden bei Verdun. In der Nacht, als das Fort Douaumont erstürmt wurde, hatte man die Empfindung, die zerschmetternde deutsche Angriffsgewalt werde alles niederschlagen; aber in diesem Augenblick begann auch die Wiederherstellung der Situation durch den französischen Generalstab. Sie begann mit der Ankunft eines Oberbefehlshabers und der Ausübung seiner Machtvollkommenheit. Man erzählt, General Castelnau habe sich, nachdem er kaum von seinem Automobil abgestiegen und die Berichte entgegengenommen, $\frac{3}{4}$ Stunden lang eingeschlossen. Nach Ablauf dieser 45 Minuten trat er heraus mit den Befehlen, die sich in zwei Zeilen zusammenfassen lassen: „Verdun wird auf dem rechten Ufer verteidigt. Also gilt es, den Gegner um jeden Preis auf diesem Ufer aufzuhalten.“ Das ist die Rolle des Kommandanten: Er verdeutlicht und er faßt zusammen. Das Verworrene wird hell, man hat nur noch zu handeln, jetzt, da man sieht, das Dunkel ist besiegt. Mir scheint mehr als jemals ein Krieg, hat dieser die Autorität und die Verantwortlichkeit entwickelt. Das Schlachtfeld ist unendlich erweitert, die operierenden Massen ungeheuer viel zahlreicher, die Kommunikationsmittel haben sich sehr vervollkommt, der Kommandant kann nicht auf einem Punkt bleiben, er ist in Wahrheit allgegenwärtig; aber eben deswegen muß er den ihm untergebenen Offizieren eine weitgehende Initiative und eine große Freiheit gewähren; sein Amt ist also, sie zu befragen, ihnen beizustehen, sie zu unterstützen, sie nach Kräften zu ermutigen, nicht sie zu belästigen und ihnen das Handeln zu erschweren. Ja wenn er das wollte, so könnte er es nicht! Greift er ausnahmsweise einmal selbst in die Leitung ein, so ist es stets ein